

Die Käzchen.

Der Weidenbusch am Bache draußen hatte den Winter über gut geschlafen. Als er dann endlich eines Morgens im Frühjahr aufwachte — ja — was machte er da für Augen! Sein ganzes Haus, von oben bis unten, bis hinauf zum obersten Dachstübchen, war mit — Käzchen bevölkert.

„Wie sind denn die um alles in der Welt hier hereingekommen?“ dachte der Weidenbusch. „Hab' ich denn so fest geschlafen, daß ich das nicht merkte? Liebe Zeit — das müssen ja mindestens zwanzig Razenfamilien sein! Und die wollen nun alle bei mir wohnen?“

„Schreib' nur gleich an deine Haustür: Heim für obdachlose Käzchen,“ sagte die Wiese zum Weidenbusch. „Aber gib acht, daß sie dir nicht fort- und zu mir laufen, denn ich danke für die Razengesellschaft.“

Ans Fortlaufen schienen aber die Käzchen nun vorberhand gar nicht zu denken. Sie saßen so still und behaglich da, als wollten sie gleich anfangen zu schnurren. Der warme Sonnenschein tat ihnen gut.

Was für ein schönes, weiches, silbergraues Fell sie doch hatten! Und so rosige Schnäuzchen. Wahrhaftig — es war eine zu niedliche, kleine Gesellschaft!

Der Weidenbusch, der nun auf einmal Herbergsvater geworden war, machte sich aber doch Gedanken um sie.

„Was fang' ich bloß mit ihnen an?“ sagte er. „Wenn doch nur einer käme und sich ein paar Käzchen mit nach Hause nähme!“

„Vor allen Dingen will ich ihnen aber mal etwas zu trinken geben,“ dachte er, holte aus seiner Speisekammer